Die unterschätzten Realschülerinnen und -schüler

Autor(en): **Stamm, Margrit**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun**

Band (Jahr): **78 (2016)**

Heft 6: **Berufswahl**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-823633

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die unterschätzten Realschülerinnen und -schüler

Lehrpersonen tun ihr Bestes und versuchen unentwegt, ihren Kindern und Jugendlichen nicht die Schwächen vorzuhalten, sondern ihnen aufzuzeigen, dass sie auch Stärken haben. Diese schwierige Aufgabe meistern Realschullehrpersonen jeden Tag.

VON PROF. MARGRIT STAMM

Kürzlich habe ich hierzu viel gelernt. An einer Tagung, an der ich ein Referat zum Thema «Talente – was es braucht, um sie zu entfalten» hielt, bestätigten mich viele Lehrkräfte, die an Realschulen tätig sind, in meiner Überzeugung: Realschülerinnen und -schüler werden häufig unterschätzt. Der erste Tag im neuen Schuljahr ist für sie besonders

Realschülerinnen und -schüler werden häufig unterschätzt.

schlimm. Aus der Primarschule kommen sie mit dem Bewusstsein als individuelle Versager, die nun zur untersten Ausbildungskategorie gehören. Ihr Selbstbewusstsein ist im Eimer, umso grösser jedoch ihre negative Schuleinstellung. Es dauert mehrere Wochen, bis sie wieder ein wenig Selbstvertrauen gefasst haben und beginnen, an sich zu glauben.

Auch in unserer Gesellschaft hat die Realschule eine geringe Akzeptanz. Sie gilt nicht mehr als Schule für eine breitere Bevölkerungsgruppe, sondern vor allem als eine für Problemfälle. Tatsächlich stammen Realschüler überzufällig oft aus Familien mit niedrigen Bildungsabschlüssen, ohne regelmässige Arbeit, und nicht selten tragen sie auch Risikofaktoren (Alkohol-, Drogen-, Gewaltprobleme) mit sich. Dies hat dazu geführt, dass Realschülerinnen und -schüler häufig als «Kellerkinder» wahrgenommen werden. Das ist verheerend, denn hinter nicht wenigen von ihnen steckt ein grosses Potenzial. So sprechen die Daten der PISA-Studie eine klare Sprache, verweisen sie doch auf eine deutliche Überschneidung

In der Realschule sitzen relativ oft begabte Schülerinnen und Schüler, deren eigentliche Probleme in sprachlichen Defiziten oder in einer Legasthenie liegen.

zwischen Jugendlichen in der Realschule und in der Sekundarschule gerade in den mathematischen Fähigkeiten. Auch die Begabungsforschung betont immer wieder, dass in der Realschule relativ oft begabte Schülerinnen und Schüler sitzen, deren eigentliche Probleme in sprachlichen Defiziten oder in einer Legasthenie liegen.

Andererseits haben Gymnasiasten und Gymnasiastinnen auffallend oft lediglich durchschnittliche oder sogar unterdurchschnittliche intellektuelle Fähigkeiten. Meine ETH-Kollegin Elsbeth Stern weist in einer ihrer Studien darauf hin, dass im Gymnasium neben den traditionell intelligenten und akademisch interessierten Schülerinnen und Schüler auch solche mit an sich eher schwachen kognitiven Fähigkeiten sitzen, die aber vom Elternhaus und eingekaufter Lernunterstützung so präpariert werden, dass sie den Anforderungen genügen. Dies sind einschneidende Hinweise dafür, dass in unserem Land die soziale Herkunft nach wie vor den Schulerfolg bestimmt.

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, weshalb in der Schweiz trotz des markanten Lehrlingsmangels fast 16'000 junge Menschen im sogenannten Übergangssystem sind, d.h. keine Arbeit und keinen Ausbildungsplatz haben. Viele davon haben die Realschule besucht. Überdurchschnittlich oft absolvieren sie ein zehntes

Schuljahr, ein Motivationssemester oder ein anderes Brückenangebot. Ihre Aussichten auf einen beruflichen Ausbildungsplatz sind auf ein enges und häufig als wenig attraktiv erachtetes Berufsspektrum begrenzt. Es sind also keineswegs nur Mädchen – wie dies bisher immer behauptet wird – welche

Es sind keineswegs nur Mädchen welche gegenüber den Knaben benachteiligende Bedingungen beim Berufseinstieg vorfinden, sondern ebenso sehr die Gruppe der Jugendlichen in der Realschule, welche am unteren Ende der Skala platziert sind.

gegenüber den Knaben benachteiligende Bedingungen beim Berufseinstieg vorfinden, sondern ebenso sehr die Gruppe der Jugendlichen in der Realschule, welche am unteren Ende der Skala platziert sind.

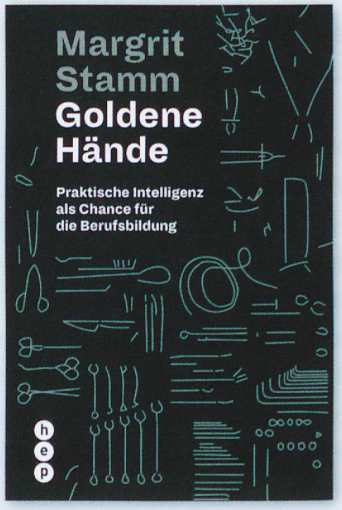
Weshalb doch produziert unser System einerseits zu wenig junge Menschen, welche den Weg in die berufliche Grundbildung wählen und andererseits immer noch zu viele Bildungsverlierer mit einem Schulabschluss in der Realschule? Warum ist das so? Für ihre schlechteren Chancen sind bestimmte Mechanismen mitverantwortlich. Zum ersten ist es die Tatsache, dass ihr Anteil seit den 1960er Jahren um fast 30% gesunken ist, d.h. von ehemals 40% auf heute 10 bis 20%. Deshalb stehen seit vielen Jahren höher qualifizierte Schulabgänger und -abgängerinnen in weit umfassenderem Ausmass zur Verfügung. Zum zweiten hört man landauf landab immer wieder das weit verbreitete Vorurteil, dass die Voraussetzungen von vielen Realschülern und -schülerinnen nicht ausreichen würden, um erfolgreich eine Berufslehre zu absolvieren und dann einen guten Abschluss zu erzielen. Tatsächlich nehmen Betriebe diese oft nicht nur als «normabweichende Minderheit» wahr, sondern geben ihnen auch gar keine Chance, sich im Bewerbungsprozess um eine Lehrstelle überhaupt zu präsentieren. Und dies unabhängig davon, ob sie die beruflichen Anforderungen für eine Lehre im entsprechenden Segment erfüllen würden oder nicht.

Solche Vorurteile und die stete Kritik an der fehlenden Ausbildungsreife der Jugendlichen haben in den heutigen Zeiten des Lehrlingsmangels ungünstige Auswirkungen auf die Berufsbildung. Weil in nächster Zeit kaum eine Trendwende in Sicht ist, wird sich das duale System verändern und den jungen Menschen mit dem Rucksack Realschule verstärkt öffnen müssen – der Klientel, die es bisher eher gemieden hat.

Um das Potenzial von Realschülern zu entdecken, sollten Betriebe Schulniveau, Schulnoten und Klassenwiederholungen weniger stark gewichten als dies bis anhin der Fall war.

Und dazu gibt es erfreuliche Nachrichten aus unserer Forschung!* Realschülerinnen und -schüler erzielen überdurchschnittlich oft sehr gute Lehrabschlussprüfungen, obwohl sie in der obligatorischen Schule schlechte Schülerinnen bzw. Schüler gewesen waren und häufig eine Klasse hatten wiederholen müssen. Solche Ergebnisse sind ein Beleg für die Forderung nach einem Perspektivenwechsel. Um das Potenzial von Realschülerinnen und -schüler zu entdecken, sollten Betriebe Schulniveau, Schulnoten und Klassenwiederholungen weniger stark gewichten als dies bis anhin der Fall war. Erfolgversprechender sind Rekrutierungsverfahren, die sich stärker auf Motivationsfaktoren sowie Persönlichkeitsmerkmale konzentrieren: auf ein gutes Selbstvertrauen, auf das Interesse am Betrieb, auf die Bereitschaft, dazuzulernen und auf eine ausgeprägte Frustrationstoleranz.

So könnte die Berufslehre zur zweiten Chance werden, und auch Betriebe würden vom Erfolg solcher Lehrlinge nicht selten überrascht. Wir brauchen diese erfolgreichen jungen Menschen als Rollenmodelle, die als Best-Practice-Beispiele eine Vorbildfunktion übernehmen können und uns zeigen: Die Realschule ist eben keine Restschule, sie darf es auch nicht werden!



*Demnächst erscheint mein neues Buch: «Goldene Hände: Praktische Intelligenz als Chance für die Berufsbildung.» Bern: hep.